Anzeigenpreise:
Die neungespalt. Konparillezeile [illegible] ₰
Inserate für auswärts . . . . . [illegible] ₰
Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen . . . . . . 15 ₰
Die viergespaltene Reklamezeile . 1.[illegible] M
Bei Wiederholungen Rabatt.

Inserate müssen zwei Tage vor Erscheinen der Zeitung in unseren Händen sein.

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreise:
In Danzig durch unsere Ausgabestellen . . . . monatlich 1.[illegible] M
vierteljährlich 4.[illegible] M
Durch die Post bezogen außerdem noch Zustellgebühr . monatlich 14 ₰
Einzelnummern . . . . [illegible] ₰
Postscheckkonto Danzig Nr. 2045.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition: Danzig, Paradiesgasse 32.

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon: Redaktion 3795. „ Expedition 3290.

Nr. 168 | Donnerstag, den 24. Juli 1919 | 10. Jahrgang

England ratifiziert den Friedensvertrag.

London, 22. Juli. (Reuter.) Unterhaus. Der Friedensvertrag wurde in allen Lesungen, nachdem die irischen Nationalisten als Protest gegenüber der Haltung der Regierung in der irischen Frage eine Abstimmung verlangt hatten, mit 163 gegen 4 Stimmen angenommen. Die den englisch-französischen Vertrag betreffende Vorlage wurde in sämtlichen Lesungen einstimmig angenommen.

Die Parlamente der beiden stärksten Gegner im Weltkrieg haben bisher dem Friedensvertrag ihre Zustimmung gegeben. Auffallend bei der Abstimmung im englischen Unterhaus ist die geringe Zahl der Abgeordneten. Nun haben noch die Volksvertretungen von Frankreich, Italien, Japan und Amerika zu sprechen. In Frankreich und Japan wird ein ernstlicher Widerspruch gegen den Gewaltfriedensvertrag kaum zu erwarten sein. Vielleicht daß er in Italien und Amerika Opposition findet. Aber auch dort nur, weil im Friedensvertrag den imperialistischen Bestrebungen dieser Länder nicht voll Rechnung getragen ist. Italien hat nicht die ganze Adriaküste erhalten und im ehemaligen deutschen Kiautschau sitzt zu Amerikas großem Verdruß der Bundesgenosse Japan. England aber hat durch den Krieg seine Weltmachtstellung nur gestärkt. Daher stimmte auch seine Volksvertretung dem Friedensvertrag fast einstimmig zu. Aus der Parlamentssitzung berichtet der „Daily News“ noch folgende Einzelheiten:

Die gestrige Beratung im englischen Parlament war sehr zahm. Die Hauptredner enthielten sich einer entschiedenen Kritik. Der einzige Zweifel, den Maclean im Namen der unabhängigen Liberalen zum Ausdruck brachte, bezog sich auf den polnischen Korridor. Robert Cecil billigte als Ganzes den Friedensvertrag, erhob jedoch ernstliche Bedenken gegen die Regelungen betreffend den polnischen Korridor, das Saartal, die 15jährige Besetzung der rechtsrheinischen Brückenköpfe und die Nichtfestsetzung der von Deutschland zu zahlenden Entschädigungssumme. Cecil sagte über den Völkerbund: Der Bund könne nur glücken, wenn er eine genaue Auffassung über die internationalen Beziehungen brächte. Die Oeffentlichkeit solle das Wesen des Völkerbundes ausmachen, und die große Waffe, auf die man sich verlasse, sei die öffentliche Meinung. Devlin forderte den Premierminister auf, die Regelung der irischen Frage in die Hand zu nehmen. Die Antwort Lloyd Georges darauf fiel kühl und trocken aus.

Der „Welt“-Proteststreik.

Auch die letzten Meldungen bestätigen, was wir bereits ausgeführt haben. Dort, wo der Proteststreik am meisten angebracht war, ist er am kläglichsten verlaufen. In England und Frankreich wurde der Streik von den Arbeiterorganisationen schon in der vorigen Woche abgelehnt. Aber selbst in Italien, dessen Arbeiterschaft die Anregung zur Protestaktion gegeben hatte, hat die Bewegung nur ein geringes Echo gefunden.

Rom, 22. Juli. (W. T. B.) In ganz Italien herrschte am Montag vollkommene Ruhe. Die großen Städte hatten Flaggenschmuck angelegt zum Zeichen des Protestes gegen den Streikversuch. Die Arbeit wurde überall wieder aufgenommen. In einigen wenigen Städten fanden Versammlungen statt. Das wenig zahlreiche Publikum setzte sich zum größten Teil aus Neugierigen zusammen. In Rom wurde ein Meeting abgehalten. Es hatten sich jedoch nur wenige hundert Personen eingefunden. Turati erklärte in einer Rede, in der er auf die Haltung gewisser französischer und italienischer Arbeiterorganisationen anspielte, daß die wahre Internationale noch nicht geschaffen sei.

Nur in Deutschland und Oesterreich wurde in größerem Umfange gestreikt. In letzterem Lande protestierte die Arbeiterschaft auch tatsächlich gegen den Gewaltfrieden der Entente. Für unsere streikenden Unabhängigen und Kommunisten war der Protesttag aber nur eine willkommene Gelegenheit, um gegen die eigne Volksregierung zu hetzen. An die Gewaltspolitiker der Entente dachten diese „Protestierenden“ kaum.

Anders ist die Lage in Oesterreich. Dieses steht vor dem Abschluß eines Friedens, der dem Deutschland auferlegten Gewaltfrieden völlig gleicht. Dort wurde der Sinn des Proteststreiks auch nicht ins völlige Gegenteil umgekehrt wie bei uns. Hierzu liegen folgende Meldungen vor:

Wien, 21. Juli. Wien stand heute im Zeichen des Generalstreiks. Mit Ausnahme der Bäckerläden und Lebensmittelgeschäfte, die in den ersten Morgenstunden offenhielten, waren alle Geschäfte, Gast- und Kaffeehäuser sowie Kaufläden durchweg geschlossen. Auch der Verkehr der Straßenbahnen war vollkommen eingestellt. Die von der sozialdemokratischen und kommunistischen Partei vormittag im Innern und in den Arbeiterbezirken veranstalteten Versammlungen und Straßenumzüge nahmen einen vollkommen ruhigen Verlauf.

Innsbruck, 22. Juli. (Wiener Korresp.-Bureau.) Der gestrige Tag verlief ohne besondere Ereignisse. Abends veranstaltete die sozialistische Partei eine Volksversammlung, in der Vizebürgermeister Rappoldi eine Protestrede gegen den Gewaltfrieden hielt. In Bozen, Meran und Trient kam es zu einem 48stündigen Proteststreik gegen den Gewaltfrieden. In ganz Nordtirol wurde gearbeitet.

Streikbewegung in England

Die Weltrevolution macht sich auch in den Ententeländern bemerkbar. Allerdings nicht in dem Sinne unserer Kommunisten und Unabhängigen, die von einer Diktatur des Proletariats der ganzen Welt träumen. Solche asiatische Politik lehnt der gesunde Sinn der dortigen Arbeiterschaft ab. Aber das jetzige England ist nicht mehr das England vor dem Kriege. Auch Englands Arbeiterschaft, die bisher am konservativsten war, ist erwacht. Große proletarische Bewegungen durchzittern zurzeit das Wirtschaftslebens Englands. In den Industrie- und Kohlengebieten sind die Arbeiter in den Streik getreten.

In „Daily News“ wird ausgeführt, daß ein einflußreicher Vertreter der Minenarbeiter die Streiklage als äußerst ernst bezeichnete. Die Regierung habe 5000 Heizer der Marine nach den Werkstätten von Yorkshire gesandt. Der Streik übt bereits einen außerordentlich großen Einfluß auf die andere Industrie aus. In Leeds z. B. liegen verschiedene Fabriken infolge des Kohlenmangels still. Ueber 8000 Arbeiter sind ohne Beschäftigung. Falls vor Ende dieser Woche keine Steinkohlen herankommen, würden zahlreiche Betriebe, die ungefähr 35 000 Mann beschäftigen, zum Stillstand verurteilt werden. In Sheffield dürfte der große Kohlenmangel bald einen vollständigen Stillstand der Betriebe zur Folge haben.

Ueber die Ausdehnung der englischen Streiks wird in der „Voss. Ztg.“ berichtet: Infolge Kohlenmangels durch die Streiks in Yorkshire schließen in Leeds schon einige Maschinenfabriken. 8000 bis 10 000 Maschinenarbeiter sind dadurch arbeitslos. Falls Ende der Woche keine Kohlen kommen, fürchtet man, daß in der Maschinenindustrie von Leeds ungefähr 35 000 Mann ohne Arbeit sein werden.

Wir wissen ganz genau, daß diese Streikwelle keine politische Bewegung bedeutet. Und bei der ganzen Veranlagung der englischen Arbeiterschaft ist es auch völlig ausgeschlossen, daß dort jemals eine Diktatur des Proletariats nach den Anschauungen unserer Unabhängigen errichtet wird. Wohl aber wird die englische Arbeiterschaft sich mehr und mehr vom Bürgertum freimachen und sozialdemokratisch fühlen und denken lernen. Und hat die englische Sozialdemokratie erst einmal die Stärke und die Macht der deutschen Sozialdemokratie erreicht, dann bedeutet das eine wichtige Etappe im Verlauf der Weltrevolution.

Lehrer und Schulkompromiß

Von der „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen“ wird uns geschrieben: Der „Vorwärts“ brachte in der Sonnabendausgabe eine Notiz über die Stellungnahme des „Verbandes sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen“ zum Schulkompromiß. Dieser „Verband“ hat nicht das Recht, im Namen der sozialdemokratischen Lehrerschaft zu sprechen, ihm gehören neben einem Teile parteigenössischer Lehrer im wesentlichen Mitglieder der U. S. P. und der Kommunistischen Partei an. Wir wissen nicht, wie die „Entschließung“ des Verbandes zustandegekommen ist; man kann sich bei dieser Zusammensetzung der Mitgliedschaft jedenfalls nicht wundern, wenn in dieser Weise gegen die Politik der Partei Stellung genommen wird. Es ist aber wohl anzunehmen, daß der Verband sich in derselben entschiedenen Weise an den Parteivorstand der U. S. P. gewandt hat und ihm nachdrücklichst seine bittere Enttäuschung darüber zum Ausdruck gebracht hat, daß durch die politische Unfruchtbarkeit der U. S. P. kein besseres Kompromiß zustandegekommen ist.

Die „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands“, die berufene Organisation unserer parteigenössischen Lehrer, hat zu der Frage des Schulkompromisses noch keine Stellung nehmen können. Man kann aber schon jetzt sagen, daß sie bei aller Entschiedenheit politischer Notwendigkeiten besser zu würdigen und tiefer zu erfassen wissen wird, als dies in der vorliegenden Entschließung geschieht. Insbesondere wird sie anerkennen, daß das Kompromiß einen wichtigen Schritt auf dem Wege zur weltlichen Schule bedeutet und nicht etwa die Preisgabe dieser „wichtigsten Kulturforderung des Erfurter Programms“.

Münchens Irrsinnstage.

Die standgerichtliche Verhandlung gegen den Verkehrsminister der Münchener Räterepublik, Gustav Paulukum, der zu 2½ Jahren Festung verurteilt wurde, warf neue grelle Schlaglichter auf die grotesken Zustände, die während der Münchener Räte-, besser Literatenrepublik, herrschten. Paulukum selbst erklärte, daß er sich bei der Abstimmung über die Ausrufung der Räterepublik der Stimme enthalten und die ganze Geschichte für ausgesprochenen Blödsinn erklärt habe. Er habe aber schließlich mitgemacht in der Absicht, „mit dem Juden-, Russen- und Frauenregiment aufzuräumen“. Im weiteren schilderte Paulukum noch die Leiden, die er als Minister durchzumachen gehabt hätte: Nicht selten seien Kommunisten mit Handgranaten und Revolvern bei ihm erschienen, um ihm mit Gewalt irgendwelche Maßnahmen abzutrotzen. Als Beweis für die Verrücktheit der ganzen Rätegeschichte verlas er einen Brief, den der damalige Volkskommissar für das Auswärtige, Dr. Lipp, an ihn gerichtet hat und der tatsächlich einen Gipfelpunkt des Blödsinns darstellt; er lautet:

> „Mein lieber Amtsbruder! Ich habe an **Württemberg und die Schweiz den Krieg erklärt,** weil **diese Hunde** nicht die 60 Lokomotiven mir sofort leihweise überlassen haben. Ich bin sicher, daß wir siegen. **Außerdem werde ich den Segen des Papstes, mit dem ich gut bekannt bin, für diesen Sieg erflehen.**“

Der Krieg der unabhängigen Räterepublik Bayern gegen Württemberg und die Schweiz mit erbetenem päpstlichen Waffensegen — wir sind begierig darauf, ob noch eine verrücktere Episode der Revolution an den Tag kommt. Die U. S. P. D. mag sich darauf berufen, daß Dr. Lipp ein Verrückter ist, aber sie ist es ja gewesen, die diesen Verrückten auf einen Ministerposten gestellt hat.

Mordprozeß Neuring.

Unter großem Andrang des Publikums begannen Montag vormittag vor dem Dresdener Schwurgericht die Verhandlungen in dem Prozeß gegen die Mörder des sächsischen Kriegsministers Neuring.

Bekanntlich war während der Revolution der bisherige sächsische Kriegsminister, Edler v. Planitz, von seinem Amt zurückgetreten und durch den Mehrheitssozialisten Neuring ersetzt worden. Neuring erfreute sich bei seinen Parteigenossen und auch bei der Bürgerschaft großer Sympathien.

Unter der Anklage des Mordes stehen Schlosser Otto Almer, Hochbautechniker Willy Schreiber, der Schlosser Gustav Thamm, die Bierverleger Rudolf Merkel und Rud. Bartsch, Bäckereiarbeiter Max Becker, Tischler Heinrich Heyneman, Bäcker Georg Gottlöher und Dekorationsmaler Emil Pietsch. Von diesen 9 Personen behauptet die Anklage, welche Oberstaatsanwalt Dr. Selle vertritt, daß sie **den Kriegsminister Neuring auf die Friedrich-August-Brücke geschleppt, ihn über das Geländer in die Elbe geworfen und dann auf ihn geschossen haben.** Die Staatsanwaltschaft hat einige vierzig Zeugen und drei Sachverständige geladen.

„Schlagt sie tot!“

Zu den Leuten, die sich jetzt ein Geschäft daraus machen, bei den Entente-Regierungen die deutsche republikanische Regierung auf das infamste zu verdächtigen, daß sie nicht ehrlich friedliebend sei, gehört in erster Linie Maximilian Harden, der Herausgeber der „Zukunft“. Wenn man ihn jetzt hört, so ist Harden der einzige Verfechter wirklich ehrlicher pazifistischer Gesinnung. Wie dieser „Pazifist“ während des Krieges geschrieben hat, davon eine Probe. Am 8. August 1914 schrieb Herr Harden:

> **Meine Kraft ist mein Recht** . . . Jeder Richter wäre befangen, jeden müssen wir ablehnen . . . Wären wir Angreifer, nicht Angegriffene, tausendfache Kränkung bliebe, hundertfach brennender Schimpf uns zu rächen . . . **Siegen wollen wir. Siegen müssen wir.** „Dieser Krieg ist gerecht, denn er nützt meinem Volk und nährt meines Landes macht!“ Hämmert in alle Herzen diesen Satz des Cecil Rhodes, klebt ihn, der hundert Weißbücher aufwiegt, an alle Mauern . . . Darunter soll man schreiben: „Die **Horde** will uns ans Leben, ein Phantasiegebilde brüstet sich in dem Wahn, die Enkel der Kohorten-Besieger vernichten zu können! Das Schwert heraus! . . . Schlagt sie tot! Das Weltgericht fragt Euch nach den Gründen nicht!“ . . . **Keine Rechtfertigung** . . . Wir stehen nicht, stellen uns nicht vor Europens Gericht. Nach 44 Jahren wird noch umstritten, wer den Krieg von 1870 verschuldet, gewollt, begonnen hat. Einerlei. Wichtig ist nur, daß Riesen und Knirpse wissen, wer ihn gewonnen hat . . . Wir sind im Krieg. **Infanterie, Artillerie, Kavallerie, die sind unsere Rechtsbeweise!** . . . Wir müssen siegen! sonst wird uns niemals recht. **Zu den Waffen!** — — —

Vor kurzem hat der Bibliothekar Dr Friedrich Timme eine Sammlung aus den Hardenschen Kriegsartikeln veröffentlicht, die sich genau auf derselben Linie bewegen und die wüstesten Beschimpfungen der Gegner enthalten. Timme hat auch konstatiert, daß Harden in der von ihm herausgegebenen Sammlung seiner während des Krieges geschriebenen Artikel die kaum noch zu überbietende Fälschung begangen hat, alle diese Stellen einfach wegzulassen. — Harden ist nicht der einzige seiner Art.

Das neue Deutschland.

In der „Humanité“ vom 3. Juli veröffentlicht der elsässische Sozialistenführer Grumbach einen sehr beachtenswerten Artikel über die völlige Umwandlung und Neugestaltung Deutschlands durch die Revolution vom 9. November. Er lautet in seinen wesentlichsten Stellen:

Auf dem letzten Kongreß der französischen sozialistischen Partei habe ich der Friedenskonferenz den Vorwurf gemacht, daß sie der deutschen Revolution nicht genügend Rechnung trage. Ich will nicht gerade sagen, daß man in diese Revolution ein blindes Vertrauen setzen, daß man so viele unvergeßliche Dinge vergessen, die Möglichkeit neuen Umschwunges nicht in Betracht ziehen sollte. Ich will nur sagen, daß man nicht nüchtern, nicht gerecht genug die unbestreitbaren, durch die Revolution geschaffenen Tatsachen abgewogen hat. Man schrieb zu oft: „Ewig das gleiche Deutschland!“ Die so schreiben, können hundert Argumente vorbringen, die stichhaltig scheinen, daß gewisse Handlungen der neuen Machthaber Deutschlands bereits im monarchischen Deutschland gekannt haben. Das ich wahr. Nichtsdestoweniger wage ich die Behauptung, daß das Deutschland von heute eine tiefgehende Verschiedenheit von dem Deutschland von gestern zeigt. Selbst wenn morgen die Reaktion wieder die Gewalt in die Hände bekäme, würde das Deutschland von gestern wegen der fürchterlichen Niederlage und der Revolution nicht wieder zum Vorschein kommen. Eine revolutionäre Tradition ist geschaffen. Endlich! Der absolute Mangel dieser Tradition war vor dem Kriege das Geheimnis der Kraft der preußischen Reaktion. Das hat sich geändert. Die revolutionären Akte der Marine und des Heeres werden unvergessen bleiben, ebenso die Kämpfe in den Straßen Berlins und Münchens. Hunderttausende von Arbeiter- und Bürgerhirnen werden gegenwärtig von Gedankengängen aufgewühlt, die in Wahrheit eine intellektuelle und moralische Revolution begründen, selbst wenn noch so viele Einzelheiten an Vergangenheit erinnern mögen. Man fragt oft, ob die augenblicklichen Führer Deutschlands aufrichtige Republikaner sind. Die Frage ist begreiflich, da die Republikaner vor dem Kriege in Deutschland nicht gerade zahlreich zu sein schienen, und während des Krieges vor der Niederlage fühlten selbst die Sozialdemokraten nicht das Bedürfnis, ihren Republikanismus kräftig zu unterstreichen. Aber sagt nicht Aulard in seiner politischen Geschichte der Französischen Revolution, daß es im Jahre 1789 im Augenblick des Zusammentretens der Generalstaaten auch in Frankreich keine republikanische Partei gab, daß diejenigen, die zwar 1789 schon tot waren, deren Geist aber noch die Lebenden beherrschte — die Montesquieu, Voltaire, Argonson, Holbach, Helvetius und Rousseau —, nicht daran gedacht hatten, die Monarchie durch die Republik zu ersetzen, daß Mirabeau und Siéyès und andere sich damals als entschlossene Monarchisten zeigten. Die deutsche Revolution ist noch nicht ganz 8 Monate alt. In diesen 8 Monaten haben sich sehr viele Dinge zugetragen, die ich als furchtbar ansehe, wenn ich an das Deutschland denke, wie ich es vor 1914 gekannt habe. Eine solche Behauptung könnte im Widerspruch erscheinen mit denen der Zeitungen der unabhängigen Sozialdemokraten. Sie ist es nicht. Die Rolle der Unabhängigen ist es, mit Heftigkeit ein Deutschland zu kritisieren, das noch weit davon entfernt ist, dem zu entsprechen, was sie aus ihm machen wollen. Aber nichtsdestoweniger ist dieses Deutschland von heute ohne Kaiser, ohne Könige, mit dem demokratischsten Wahlrecht der Welt, mit dem striktesten parlamentarischen System — mit sozialdemokratischen Ministerpräsidenten — Mehrheitssozialisten, versteht sich, aber doch antikapitalistischen und republikanischen! — an der Spitze des Reiches (Scheidemann, dann Bauer) wie an der Spitze Preußens (Hirsch), Bayerns (Hoffmann), Württembergs (Blos), Sachsens (Dr. Gradnauer), Badens (Geis), Hessens (Ulrich), Braunschweigs (Dr. Jasper), dies Deutschland mit seinen Arbeiterräten, so weit entfernt es auch noch von dem sozialistischen Staat sein mag, den die Unabhängigen erstreben, es ist dennoch im Rahmen der Staaten der Welt ein Deutschland, das von seiner Vergangenheit durch einen Abgrund getrennt ist, selbst wenn gewisse Ueberbleibsel der Vergangenheit es manchmal vergessen ließen. Deutschland befindet sich nach der Annahme des Friedens in jenem Zustand des Chaos, der im Beginn jeder neuen Ordnung steht. Niemals seit November hat sich die Reaktion der Wiederübernahme der Macht so nahe geglaubt, als nach der Annahme des Friedens, die sie als Verrat auszubeuten sucht. Unterrichtete Kreise erwarteten Militärputsche, aber die revolutionären Elemente sind nicht eingeschlafen, wie groß auch die Ermüdung der Massen nach Jahren des Hungers, des äußeren Krieges und nach Monaten des Bürgerkrieges sein mag. Mag auch die Reaktion ihr Haupt erheben, d. h. nicht, daß sie triumphieren wird. Die Spaltung unter der Arbeiterklasse — und nicht nur unter ihren Führern — könnten diesen Triumph

erleichtern. Die Feindseligkeit des neuen Ministerpräsidenten Bauer gegenüber den Arbeiterräten wird nicht gerade dazu beitragen, die Bemühungen Bernsteins, Ströbels, Wurms, Cohens und anderer zur Wiederherstellung der proletarischen Einheitsfront zu begünstigen. Im bürgerlichen Lager sind die Spaltungen aber nicht minder tief. Hier sind die einen überzeugt, man müsse den antikapitalistischen Grundsätzen weitgehendste Konzessionen machen, die anderen, zahlreicheren, möchten gern aus dem ehemaligen Stand der Dinge retten, was zu retten ist. Beweis dafür ist die Feindseligkeit, die im Schoße des alten Kabinetts die demokratischen Minister Gotheim und Dernburg gegen die Planwirtschaft des sozialdemokratischen Ministers Wissel an den Tag gelegt haben.

Man spricht von Neuwahlen für die Nationalversammlung, sobald der Verfassungsentwurf endgültig angenommen ist. Nach dem sozialdemokratischen Minister Preuß ist es der Mehrheitssozialist David, der als Minister des Innern die Debatten leiten wird. Die gesetzliche Rolle der Arbeiterräte bleibt noch festzulegen. Es ist wahrscheinlich, daß auf dieser Grundlage Deutschland sich an die Arbeit machen wird und daß die Monarchisten keine Aussicht mehr auf Gelingen ihrer Pläne haben. Welches auch immer die Umgestaltung sein mögen, denen sein inneres Gebäude noch unterworfen werden wird, wir stehen einem neuen Deutschland gegenüber. Der internationale Sozialismus ist in erster Linie an der Festigung des revolutionären, demokratischen und sozialistischen Deutschland interessiert.

Der neue Friedensvertrag für Deutsch-Oesterreich.

Bescheidene Aenderungen zugunsten der Deutschen.

Dem überreichten Friedensvertrag lag ein Memorandum bei, das die geänderten oder neu hinzugekommenen Artikel nach Nummern aufzählt und darauf aufmerksam macht, daß die vorgenommenen Aenderungen zum Teil auf ungemäße Anwendung der Deutschland zugestandenen Modifikationen beruhen, zum Teil den Einwendungen der österreichischen Delegation Rechnung tragen, soweit sie bisher von der Konferenz als berechtigt anerkannt wurden. Eine zweite Beilage des Vertrages fordert Oesterreich zu der Verpflichtung auf, **Einfuhr, Ausfuhr und Transitverkehr aller Waren zwischen Oesterreich und Ungarn zu verhindern, bis der Vertrag zwischen Ungarn und den alliierten und assoziierten Regierungen abgeschlossen sein wird.**

In den Grenzbestimmungen des vorgelegten Vertrages bleiben die Bestimmungen des früheren Entwurfs bezüglich der

Grenzen Tirols ohne jede Veränderung

aufrecht, so daß also Südtirol bis zum Brenner italienisch werden soll. In Kärnten wird eine Abstimmungszone geschaffen, die im wesentlichen das ganze Klagenfurter Becken umfaßt. Dieses Gebiet wird in zwei Teile geteilt. Für jeden Teil wird eine Abstimmungskommission gebildet, der außer Vertretern der Großmächte im südlichen ein Südslawe, im nördlichen ein Deutschösterreicher angehören. Zunächst wird innerhalb dreier Monate nach Inkrafttreten des Vertrages im südlichen Teil abgestimmt. Fällt die Abstimmung zugunsten Deutschösterreichs aus, so fällt auch der nördliche Teil ohne weiteres und ohne besondere Abstimmung an Deutschösterreich. Entscheidet sich das südliche Gebiet für Südslawen, so wird drei Wochen später im Nordgebiet die Abstimmung vollzogen. In Steiermark wurde den Einwendungen der deutschösterreichischen Delegation nicht Rechnung getragen. Hier sind die Grenzen gegenüber dem Vertrag vom 2. Juni unverändert geblieben.

Deutsch-Westungarn wird zum großen Teil Deutschösterreich zugesprochen,

so daß Oedenburg und der Neusiedler See an Deutschösterreich kommen. Die Grenzen gegen die Tschecho-Slowakei sind insofern leicht geändert, daß die Grenze nicht am rechten Marchufer, sondern mitten im Flusse verläuft, so daß Deutschösterreich die Schiffahrt ermöglicht wird.

Aus Pariser Blättern.

Versailles, 21. Juli. Die Abendblätter geben Auszüge aus dem Friedensvertragsentwurf für Oesterreich wieder, von dem größere Teile bereits bekannt geworden sind. Oesterreich darf eine Armee von 30000 Mann Freiwillige unterhalten und muß sich wie Deutschland grundsätzlich für alle aus dem Krieg entstandenen Verluste und Schäden verantwortlich erklären. Die Wiedergutmachungskommission setzt unter fast gleichen Bedingungen wie für Deutschland die bis zum 1. Mai 1921 zu zahlende Entschädigungssumme fest; die Kommission setzt eine Unterkommission ein, die sich mit den österreichischen Angelegenheiten beschäftigt. In ihr sind vertreten Amerika, England, Frankreich, Italien, Griechenland, Polen, Rumänien, der serbisch-kroatisch-slowenische Staat und Tschecho-Slowakien. Die vier ersteren Mächte ernennen je einen Delegierten mit zwei Stimmen, die fünf anderen Mächte jedes Jahr einen gemeinsamen Delegierten. Die Vorkriegsschuld Oesterreichs-Ungarns wird von allen Sukzessionsstaaten und Oesterreich getragen. Der Anteil, den jeder Staat an dieser Schuld haben wird, wird von der Wiedergutmachungskommission festgesetzt. An der Kriegsschuld nehmen die Sukzessionsstaaten nur bis zum Betrag von 1500 Millionen Goldfranken teil; hiervon entfällt die Hälfte auf Tschecho-Slowakien, die andere Hälfte wird gemeinsam von Polen, Rumänien und Südslawien getragen. Die Sukzessionsstaaten kommen ferner für die alten Banknoten auf, die auf ihrem Gebiet zirkulieren; außerdem müssen sie die produktiven Domänen des ehemaligen österreichisch-ungarischen Staates und der Erbdynastie, die auf ihren Gebieten liegen, zurückkaufen.

„Temps" betont, daß die Anforderungen, die an Oesterreich gestellt werden, so große sind, daß **seine Zahlungsunfähigkeit klar zutage trete.** Die alliierten und assoziierten Regierungen müßten also einen Plan für eine Reorganisation aufstellen und die Kontrolle des gesamten wirtschaftlichen und finanziellen Lebens in Oesterreich übernehmen.

*

Deutsch-Oesterreichs künftige Wehrmacht.

Die militärischen Bestimmungen in dem soeben überreichten Vertrag verpflichten Deutsch-Oesterreich zur Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht und zur Bildung eines Berufsheeres auf Grund freiwilliger Verpflichtung mit dem Höchststand von 30000 Mann einschließlich Offiziere und Depots. Innerhalb dieses Höchststandes wird eine gewisse Freiheit in der Organisation zugestanden, indem nicht die Zahl und Art der höheren Eingestellten, sondern nur deren Zusammensetzung vorgeschrieben werde. Die Höchstzahl der Offiziere wird mit 1500, die der Unteroffiziere mit 2000 Mann festgesetzt. Die Dienstzeit soll wenigstens 20 Jahre für Offiziere und 12 Jahre für Unteroffiziere betragen. Die Herabsetzung der deutsch-österreichischen Streitkräfte soll binnen drei Monaten nach Unterzeichnung des Vertrages durchgeführt sein. Innerhalb dieser Frist soll auch alles überflüssige Kriegsmaterial abgeliefert sein. Im einzelnen enthalten die militärischen Bestimmungen ähnliche Einschränkungen wie der Deutschland auferlegte Vertrag.

Nationalversammlung.

Weimar, 22. Juli.

Präsident **Fehrenbach** eröffnet die Sitzung um 10 Uhr. Die zweite Beratung des Verfassungsentwurfs wird mit dem Artikel 18 (territoriale Gliederung des Reichs) fortgesetzt. Hierzu liegt ein Kompromißantrag Zentrum - Sozialdemokraten - Demokraten sowie eine größere Anzahl Abänderungsanträge vor. In Verbindung mit Artikel 18 werden die Artikel 62—64 (Stimmrecht und Vertretung der Länder im Reichsrat) beraten.

Abg. **Sollmann** (Soz.): Die Vorschriften über Gebietsänderungen ohne Zustimmung der unmittelbar beteiligten Länder sollen erst zwei Jahre nach Verkündung der Reichsverfassung in Kraft treten. Diese Sperrfrist ist in der Hauptsache im Hinblick auf die Verhältnisse im Westen unseres Vaterlandes eingeführt worden. Ich glaube, ohne Widerspruch feststellen zu können, daß alle Vertreter der Rheinlande einig sind in der Auffassung, daß jetzt irgendwelche Loslösungs-Experimente im Rheinland nicht vorgenommen werden dürfen.

Abg. **Spahn** (Zentr.): Die Bewegung nach Selbständigkeit des Rheinlandes ist da. Die Rheinländer werden sich unauslöslich mit dem Reiche verbunden fühlen, wenn sie in ihm eine Stellung bekommen, die ihrer politischen und kulturellen Leistungsfähigkeit entspricht.

Abg. **Falk** (Dem.): Eine Zertrümmerung oder Atomisierung Preußens in dieser Zeit würden wir für ganz besonders schädlich und unheilvoll halten. Ich bin Gegner der rheinischen Republik. Ich glaube, daß es sich bei der Selbständigkeitsbewegung im Grunde um echtes kerniges deutsches Nationalgefühl handelt, das nur irregeleitet worden ist.

Abg. Dr. **Philipp** (Dt.-nat.): Wir werden alle Kräfte in Bewegung setzen, um die Teilung Preußens zu verhindern, denn die Zertrümmerung Preußens ist das letzte Kriegsziel des Feindes. Ohne Preußen habe gerade die Sozialdemokratie keine Existenzberechtigung. Morden Sie (nach links) Preußen, und Sie morden sich selbst.

Preußischer Minister **Heine**: Preußen ist weit entfernt von jedem preußischen Partikularismus. Preußen ist nicht abgeneigt, im Interesse der Vereinheitlichung auch preußische Gebietsteile herzugeben und es verhandelt darüber bereits mit dem Freistaat Hamburg und dem thüringischen Staat. Aber es ist notwendig, daß solche Dinge nicht aus der Stimmung aus der Veränderung und aus den Schmerzen einer Zeit herausgeschoben, die, sagen wir es mal offen, nicht mehr in jeder Beziehung völlig zurechnungsfähig ist. Deshalb legt die preußische Regierung auch besonderen Wert auf die Sperrfrist.

In zwei Jahren können wir überlegen, ob wir an eine Aenderung der Staaten herantreten wollen. Es gibt im Augenblick noch Probleme genug, die unserer harren. Wir wissen nicht, wo wir Essen und Kleider hernehmen, wovon wir unsere Schulden bezahlen sollen. Da sollen wir uns nicht die Arbeit noch dadurch erschweren, daß wir das, was da ist und was brauchbar ist, nämlich den Apparat des preußischen Staates mit seiner Verwaltungsorganisation und den Männern, die an seiner Spitze stehen, über den Haufen werfen.

Hessischer Justizminister v. **Brentano** polemisiert gegen den Abg. Dr. Philipp und wird schließlich durch lebhafte Schlußrufe aus allen Teilen des Hauses unterbrochen.

Abg. Dr. **Haase** (U. Soz.): Der Kompromiß weicht einer klaren Entscheidung aus. Preußen muß in dem Reich aufgehen. Dann müssen aber auch die süddeutschen Staaten fort.

Ein Schlußantrag Zentrum-Sozialdemokraten-Demokraten wird mit geringer Mehrheit angenommen. Nach Annahme einer geringen Aenderung wird der Kompromißantrag zu Artikel 18 in namentlicher Abstimmung mit 169 gegen 71 Stimmen bei 16 Stimmenthaltungen angenommen. Artikel 62 und 64 werden in der Ausschußfassung im wesentlichen unverändert angenommen.

Das Haus nimmt nunmehr die gestern ausgesetzte Abstimmung über den Räteartikel 162 vor, in der sämtliche Abänderungsanträge abgelehnt werden, bis auf einen Antrag Delius, daß nicht die wichtigsten Berufsgruppen, sondern die wichtigen Berufsgruppen vertreten sein sollen. Artikel 162 wird dann in der Ausschußfassung angenommen. Zu Artikel 152 findet die gestern ausgesetzte namentliche Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag, die Aufhebung der privaten Regale und Mutungsrechte verlangt, statt. Der Antrag wird mit 132 gegen 118 Stimmen angenommen. Die Sitzung wird abgebrochen. Weiterberatung 4 Uhr.

*

Nachmittagssitzung.

Präsident **Fehrenbach** eröffnet die Sitzung um 4 Uhr 20 wieder. Artikel 164 bestimmt, daß in den nächsten 15 Jahren Mitglieder der Familie von Landesherren, die 1918 in Deutschland regiert haben, nicht zum Reichspräsidenten gewählt werden können. Ein Antrag der Deutschnationalen und ein weiterer der deutschen Volkspartei will die Bestimmung streichen, ein unabhängiger Antrag will, daß die Mitglieder solcher Familien, die in Deutschland regiert haben, überhaupt nicht zum Reichspräsidenten gewählt werden können. Nach einer Debatte, in der sich die Abgeordneten Groeber (Ztr.), Dr. Philipp (Dt.-nat.), Dr. Kahl (Dt. Vp.) und Nuschke (Dem.) gegen die Abgeordneten Braun-Franken (Soz.) und Seeger (U. Soz.) für die Bestimmung aussprechen, wird der Antrag der Unabhängigen mit 123 gegen 117 Stimmen angenommen. Zu Artikel 167 und 168 (Uebernahme der Post- und Telegraphenverwaltung, der Staatseisenbahnen und der Wasserstraßen auf das Reich) will ein gemeinsamer Antrag der Deutschnationalen, des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten bei mangelnder Verständigung die sämtlichen Uebernahmebedingungen durch den Staatsgerichtshof entscheiden lassen.

Reichskommissar Dr. **Preuß**: Dem Verfassungsausschuß ist es zu danken, daß in den Verhandlungen ein naher Termin für die Uebernahme auf das Reich erzielt ist.

Die Artikel 167 und 168 werden mit der Aenderung nach dem gemeinsamen Antrag angenommen. Auf Antrag des Abg. **Koch-Kassel** (Dem.) wird Artikel 169 auch auf die Seezeichen erstreckt. Ein deutschnationaler Antrag, wodurch eine Eidesleistung rechtswirksam auch in der Weise erfolgen kann, daß der Schwörende unter Weglassung der religiösen Eidesformel erklärt „Ich schwöre" wird angenommen. Artikel 170 wird mit unwesentlichen Aenderungen angenommen. Auf Antrag Dr. Haas (Dem.) wird ein Artikel 171a, wonach die Aufhebung der Orden und Ehrenzeichen auf die Kriegszeiten der Jahre 1914 bis 1919 nicht angewendet werden solle, angenommen. Artikel 172 bestimmt, daß bis zum Zusammentritt des ersten Reichstags die Nationalversammlung als Reichstag gilt, und daß der bisherige Reichspräsident bis zur endgültigen Wahl eines Nachfolgers Reichspräsident bleibt.

Abg. Dr. v. **Delbrück** (Dt.-nat.): Nach dem Wortlaut des Artikels ist das Mandat der Mitglieder der Nationalversammlung und des Reichspräsidenten und ihre Aufgabe unbeschränkt verlängert. Wir können dem Artikel nicht zustimmen.

Reichskommissar Dr. **Preuß**: Es wäre jetzt dem Reichsinteresse schädlich, wenn wir einen festen, starren Termin setzen, den wir nachher nicht innehalten können. Daß die Nationalversammlung und jede Partei ohne Ausnahme ihr Mandat nicht verlängern will, ist selbstverständlich.

Im Laufe einer längeren Debatte verlangt Abg. Dr. **Cohn** (U. Soz.) die Wahl des ersten Reichstags spätestens zum 31. Dezember.

Abg. **Loebe** (Soz.): Wir sind Gegner der Festsetzung eines Datums, weil wir dadurch die Obstruktionsbestrebungen, die wir schon bei den Steuerberatungen feststellen können, aussichtsreich unterstützen würden. (Bewegung.)

Nach längerer Debatte bringen schließlich die Unabhängigen einen Antrag ein, daß der erste Reichstag am 18. Januar 1920 gewählt sein muß.

Abg. **Braun** (Soz.): Die Erfahrungen im Steuerausschuß berechtigen uns zu der Auffassung, daß gegen die Besitzsteuer doch obstruiert werden soll. Wenn dort die Beratungen so weitergehen, wird das Deutsche Reich bankerott gehen, ehe der neue Reichstag da ist.

Der Antrag der Unabhängigen wird gegen die Stimmen der Unabhängigen und der Deutschnationalen abgelehnt. Artikel 172 wird in der Ausschußfassung angenommen, ebenso der Schlußartikel 173.

Präsident **Fehrenbach** spricht dem gesamten Ausschuß und dem Hause den herzlichen Dank aus und schließt mit dem Wunsch: Die Reden etwas kürzer, die Teilnehmerzahl etwas stärker. In einer so wichtigen Frage, wie die Verfassung, muß das Notwendigste gesagt werden, und ich hoffe, daß in der dritten Lesung sehr wichtige und kurze Reden gehalten werden, aber in einem reich besetzten Hause. (Lebhafter Beifall.) Nächste Sitzung Mittwoch vormittag 10 Uhr. Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Politisches.

Das Schulkompromiß.

Auf Einladung des preußischen Kultusministers traten die Vertreter der Unterrichtsverwaltungen verschiedener deutscher Einzelstaaten in Berlin zusammen, um zu der Lage Stellung zu nehmen, die für die Schulverwaltungen durch die am Freitag in der zweiten Lesung erfolgte Annahme des Schulkompromisses durch die Nationalversammlung geschaffen worden ist. Die Beratung beschränkte sich auf die schul- und verwaltungstechnische Seite der Sache. Es herrschte volle Uebereinstimmung darüber, daß für die Einzelstaaten die praktische **Durchführung des Schulkompromisses** die denkbar **größten Schwierigkeiten** ergeben müßte. Für Einzelstaaten wäre sie geradezu ein Ding der Unmöglichkeit. Es wurde beschlossen, sich in letzter Stunde noch mit einer dringenden Vorstellung an die Reichsregierung zu wenden und zu verlangen, daß die Schulartikel-Grundrechte vor ihrer endgültigen Verabschiedung einer gründlichen schul- und verwaltungstechnischen Durchprüfung unter Zuziehung der einzelstaatlichen Verwaltungen unterzogen werden.

Germinal.

Roman von Emile Zola.

96) (Fortsetzung.)

„Fahren Sie langsam," empfahl er dem Kutscher, „denn der Weg ist sehr schlecht. Wenn Gruppen der Bande Sie hindern sollten, dort weiterhin in die Heerstraße einzulenken, werden Sie hinter der alten Grube halten und wir werden zu Fuß durch die kleine Gartentüre zurückkehren, während Sie Wagen und Pferde irgendwo unter dem Schuppen einer Herberge unterbringen."

Sie fuhren ab. Die Bande war schon fern und ergoß sich nach Montsou. Die Bevölkerung des Ortes war in Schrecken und Aufregung versetzt, seitdem sie die Gendarmen und Dragoner zweimal durchziehen gesehen hatte. Furchtbare Geschichten waren in Umlauf; man sprach von geschriebenen Maueranschlägen, welche den Bürgern drohten, daß ihnen der Bauch aufgeschlitzt werden sollte. Niemand hatte diese Maueranschläge gelesen und dennoch wußte man ganze Sätze aus denselben wörtlich anzuführen. Besonders beim Notar war die Angst bis zum Gipfelpunkte gestiegen; er hatte mit der Post einen anonymen Brief erhalten, wo man ihm mitteilte, daß in seinem Keller ein Faß Pulver vergraben sei, welches ihn in die Luft sprengen würde, wenn er sich nicht für das Volk erklären würde.

Die Grégoire, die bei dem Notar zu Besuche waren, sprachen eben über diesen Brief, in welchem sie einen Streich irgendeines Spaßvogels erblicken zu sollen glaubten, als der Einzug der Bande das Haus in den höchsten Schrecken versetzte. Die Grégoire lächelten nur. Sie schoben ein wenig den Vorhang weg, schauten hinaus und erklärten, es gebe da keinerlei Gefahr und alles werde harmlos endigen. Es schlug fünf Uhr; sie hatten gerade noch Zeit zu warten, bis die Straße frei sein würde, um zu den Hennebeau hinüberzugehen, wo sie dinieren sollten und wo Cécile sie sicherlich schon erwartete. Allein, niemand in Montsou schien ihre Vertrauensseligkeit zu teilen; entsetzte Leute rannten durch die Straßen, Türen und Fenster wurden eilig geschlossen. Sie sahen Maigrat hinter seinem Laden schließen und mit Eisenstangen verwahren; er war so bleich und zitterte dermaßen, daß seine kleine, schwächliche Frau genötigt war, die Schlösser vorzulegen.

Die Bande hatte vor dem Hause des Direktors Halt gemacht und es ertönte der Schrei:

„Brot! Brot! Brot!"

Herr Hennebeau stand am Fenster, als Hippolyte eintrat, um die Fensterläden zu schließen, damit die Scheiben nicht eingeschlagen werden. Er schloß auch diejenigen im Erdgeschoße, dann ging er in den ersten Stock hinauf; man hörte das Kreischen der Riegel und das Zuschlagen der Fensterläden. Unglücklicherweise konnte man nicht auch das breite Fenster der unterirdisch gelegenen Küche schließen; man konnte von der Straße die hell lodernden Feuer unter den Kasserolen und unter dem Spieße sehen.

Herr Hennebeau, der die Vorgänge sehen wollte, stieg mechanisch in den zweiten Stock hinauf, nach dem Zimmer Pauls. Dieses war am besten gelegen; es gewährte einen Ausblick auf die Straße, bis zu den Werkhöfen der Gesellschaft. Herr Hennebeau stand hinter den Vorhängen verborgen und beherrschte von da die Menge. Allein, dieses Zimmer hatte ihn von Neuem in Erregung gebracht, wenngleich der Toilettentisch jetzt gesäubert und in Ordnung gebracht war und das Bett hinter den sorgfältig geschlossenen Vorhängen sein kühles, nüchternes Aussehen hatte. Seine große Wut vom Nachmittag, die wütende Schlacht, die er in der tiefen Stille seiner Einsamkeit dem Bette geliefert: sie endigten jetzt in einer unermeßlichen Müdigkeit. Sein Wesen war jetzt wie dieses Zimmer, abgekühlt, gereinigt von dem Unflat des Morgens, zurückgekehrt zur gewohnten korrekten Haltung. Was sollte ein Skandal auch nützen? Hatte sich bei ihm etwas geändert? Seine Frau hatte ganz einfach einen Liebhaber mehr: daß sie ihn in der Familie gewählt hatte war kaum ein erschwerender Umstand; es war vielleicht besser so, sie wahrte doch wenigstens den Schein. Er bemitleidete sich selbst, wenn er sich seiner unsinnigen Eifersucht erinnerte. Wie lächerlich war es, dieses Bett mit Faustschlägen zu bearbeiten! Da er einen anderen Mann geduldet hatte, wird er auch diesen dulden. Man wird ihn ein kleinwenig mehr verachten: das ist alles. Eine furchtbare Bitterkeit vergiftete ihm den Mund, das Gefühl der Nutzlosigkeit von allem, der ewige Schmerz des Daseins, die Scham seiner selbst, weil er diese Frau noch immer anbetete und nach ihr verlangte, des Schmutzes ungeachtet, in welchem er sie versinken ließ.

Unter dem Fenster brach das Geheul mit erneuerter Heftigkeit los.

„Brot! Brot! Brot!"

„Tröpfe!" murmelte Herr Hennebeau zwischen den Zähnen.

Er hörte wie sie ihn beschimpften wegen seiner fetten Bezüge, wie sie ihn einen dickwanstigen Tagedieb nannten, ein schmutziges Schwein, das sich mit feinen Sachen den Magen verdarb, während der Arbeiter Hungers starb. Die Weiber hatten die Küche entdeckt und nun gab es einen Sturm von Schmähungen gegen den bratenden Fasan und gegen die Saucen, deren fetter Geruch ihnen den leeren Magen umdrehte. Ha, diese schmutzigen Spießbürger! Man wird sie schon mit Champagner und Trüffeln mästen, daß ihnen die Därme platzen werden!

„Brot! Brot! Brot!"

„Tröpfe!" wiederholte Herr Hennebeau, „bin ich etwa glücklich?"

Ein Zorn erfaßte ihn gegen diese Leute, die nicht begriffen. Gern hätte er ihnen seine fetten Bezüge überlassen für ihre dicke Haut und für die Leichtigkeit, mit welcher sie sich paarten und dann reuelos wieder auseinander gingen. Warum konnte er sie nicht an seinem Tische setzen und sie mit seinem Fasan mästen, während er fortgehen würde, sich hinter den Hecken gütlich tun, die Dirnen umwerfen, unbekümmert darum, wer sie vor ihm umgeworfen hatte! Er würde alles hingegeben haben: seine Erziehung, seinen Wohlstand, seinen Luxus, seine Direktionsgewalt, wenn er nur einen Tag der letzte dieser Elenden, die ihm gehorchten, hätte sein können, frei verfügend über sein Fleisch, Halunke genug, um sein Weib zu ohrfeigen und sein Vergnügen bei den Nachbarinnen zu suchen. Er wünschte sich auch Hunger zu leiden, einen leeren Bauch zu haben, den Magen von Krämpfen zusammengezogen, welche das Gehirn erschüttern und schwindelig machen: vielleicht würde dies sein ewiges Weh getötet haben. Ach, als Tier leben zu können, nichts zu besitzen, mit der häßlichsten und schmutzigsten Schlepperin durch die Getreidefelder zu streifen und sich Befriedigung zu holen!

„Brot! Brot! Brot!"

„Brot? Ihr Tröpfe! Ist denn das alles?"

Er hatte zu essen und stöhnte dennoch unter einem ewigen Leid. Sein zerstörtes Eheleben, sein ganzes verwüstetes Leben: es stieg ihm wie ein Todesröcheln in der Kehle empor. Wenn man Brot hatte, so war damit noch nicht alles erreicht. Wer war der Tölpel, der das irdische Glück in der Teilung des Reichtums suchte? Diese Hohlköpfe von Revolutionären konnten die Gesellschaft umstürzen und eine neue aufbauen; sie werden der Menschheit keine neue Freude bieten, ihr kein einziges Weh nehmen können, indem sie jedem seinen Brotanteil beschneiden. Ja, sie würden das Unglück der Erde nur ausbreiten, daß schließlich selbst die Hunde verzweifelt heulen würden, weil man sie aus der ruhigen Zufriedenheit der Instinkte zerrissen und zur Schmerzenshöhe der unbefriedigten Leidenschaften gehoben hat. Nein, das einzige Glück ist, nichts zu sein; oder, wenn man schon etwas ist, der Baum zu sein, der Stein zu sein, noch weniger: das Sandkorn, das nicht bluten kann unter dem Tritte der Menschen.

Und in dieser Verbitterung wegen seines Leides traten Herrn Hennebeau Tränen in die Augen und rannen heiß über seine Wangen. Die Straße lag schon in Dunkel gehüllt, als die Steine gegen die Stirnwand des Hauses zu fliegen begannen. Ohne Zorn gegen diese Hungrigen und nur durch die brennende Wunde seines Herzens wütend gemacht, fuhr er fort unter Tränen zu stammeln:

„Diese Tröpfe! diese Tröpfe!"

Doch der Schrei der leeren Bäuche beherrschte alles; ein Geheul erhob sich mit Sturmesgewalt, alles hinwegfegend:

„Brot! Brot! Brot!"

VI.

Ernüchtert durch die Maulschellen Katherines war Etienne an der Spitze der Kameraden geblieben. Doch während er sie mit heiserer Stimme befehligte und auf Montsou warf, machte sich in seinem Innern eine andere Stimme vernehmbar, die Stimme der Vernunft, die erstaunt fragte, warum all das geschehe? Er hatte nichts von all dem wollen; wie konnte es geschehen, daß er, der zu dem Zwecke nach Jean-Bart gezogen war, um mit Ueberlegung zu handeln und ein Unglück zu verhüten, von Gewalttat zu Gewalttat schreitend den Tag mit der Belagerung des Direktionshauses beschloß?

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Die Arbeiterschaft im Freistaat.

Genosse **Krüger** malte gestern im Steppuhnschen Lokal in Schidlitz in einer gut besuchten öffentlichen Versammlung das Zukunftsbild der Danziger Arbeiterschaft in erschreckend trüben Farben. Seine Ausführungen, die den Vorzug größter Wahrscheinlichkeit haben, sollten u. a. die generalstreiklustigen Unabhängigen ein wenig zum Nachdenken anregen. Nach einleitenden Worten über die Bestimmungen des Friedensvertrages behandelte Redner in ausführlicher Weise die Ernährungsverhältnisse im Freistaatgebiet. Wenn die Agrarproduktion die notwendigsten Lebensmittel für Mensch und Vieh nicht hervorzubringen vermag, so darf aus diesem Grunde allein ein zügelloser Freihandel dennoch nicht einsetzen. Wir werden eingehend zu prüfen haben, welche Stoffe in erster Linie zur Erhaltung von Leben und Gesundheit der Bevölkerung und Wiederbelebung der Industrie notwendig sind. Wenn agrarische Kreise mit einem Schleichwucher nach Polen drohen, so kennzeichnet dieses recht deutlich den Geist unserer Volksgenossen.

Schwer wird die Industrie zu kämpfen haben. Englisch-amerikanische Konsortien werden den Freistaat als Angelpunkt ihrer Interessensphäre nach Osteuropa und Asien betrachten. Hierdurch wächst die Gefahr der Ueberschwemmung mit Fertigfabrikaten ganz erheblich. Trotzdem wird der friedliche Konkurrenzkampf aufgenommen werden müssen.

Die Sicherung der sozialen Einrichtungen wird eine der Hauptaufgaben sein. Ob der Freistaat ohne Zuschüsse die Erwerbslosenunterstützung wird durchführen können, ist mehr als zweifelhaft. Bisher zahlt das Reich zehn Zwölftel der gesamten Unterstützung. Der Kriegsfürsorge werden wir unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Zur Unterstützung ist die deutsche Republik moralisch verpflichtet.

Der Redner geht dann auf die Aufgaben im Verfassungsausschuß ein und beleuchtet das „arbeiterfreundliche“ Verhalten der bürgerlichen Parteien in gebührender Weise. Bis jetzt können wir sagen, daß es gelungen ist, die Erfolge des 9. November sicherzustellen.

Einige Worte widmet Gen. Krüger auch dem Aktionsausschuß und wirft die Frage auf, ob die Väter dieses Ausschusses glauben, christliche und Hirsch-Dunckersche Arbeiter gegen ihre eigenen Abgeordneten in Stellung führen zu können. Wenn von gewisser Seite dies den Arbeitern gesagt wird, so müssen wir es als elende Spiegelfechterei bezeichnen. Mit einem Appell, bei den Wahlen alles für die Sozialdemokratie einzusetzen, schloß Redner unter stürmischem Beifall seine Ausführungen.

In der **Diskussion** mußten selbst die unabhängigen Sprecher die Richtigkeit der Ausführungen des Gen. Krüger bestätigen. Sie versuchten nur ihren Aktionsausschuß zu retten und polemisierten gegen Noske und Scheidemann. (Zu tieferen Betrachtungen geht ihnen das geistige Vermögen ab. D. R.) Die Gen. **Piotrowski** und **Spill** fertigten unter lebhaftem Beifall der Versammelten die unabhängigen Redner ab.

In seinem Schlußwort geißelte der Referent das Verhalten der U. S. P. am 21. Juli. Eisiges Schweigen war in ihren Reihen zu verspüren, als ihnen die Antwort des Zentralvorstandes der U. S. P. an den unabhängigen Verein in München vor Augen geführt wurde. **Die Arbeiterschaft wird ihr Urteil über die unabhängige Politik fällen und es wird lauten: Schuldig, ohne mildernde Umstände.**

Freimachung von Arbeitsstellen.

Die Verordnung des Danziger Demobilmachungsausschusses vom 2. Mai d. Js. über Freimachung von Arbeitsstellen scheint bereit stark in Vergessenheit geraten zu sein. Es wird daher erneut darauf hingewiesen, daß alle Arbeitskräfte entlassen werden müssen, die nicht auf Erwerb angewiesen sind und auch bei Kriegsausbruch keinen auf Erwerb gerichteten Beruf hatten. Ferner sind land- und forstwirtschaftliche Arbeiter und Arbeiterinnen und Bergarbeiter, die jetzt in anderen Berufen tätig sind, zu entlassen. Auch Personen, die bei Kriegsausbruch als Gesinde berufsmäßig tätig waren, müssen entlassen werden, soweit sie jetzt in anderen Berufen beschäftigt werden. Vor allem hat aber die Entlassung aller Arbeitskräfte zu erfolgen, die erst während des Krieges zugewandert sind, ausgenommen die, welche bereits vor dem 31. März 1919 hier einen gemeinsamen Hausstand mit ihrer Familie führten. Schwerbeschädigte trifft die Verordnung nicht. Weitere Ausnahmen werden von dem Demobilmachungsausschuß nur in ganz besonderen Fällen genehmigt. Natürlich dürfen Personen, die nach den vorstehenden Bestimmungen entlassen werden müßten auch nicht neu eingestellt werden. — Die Verordnung bezieht sich auf Arbeitnehmer jeder Art, auf Männer wie auf Frauen. Auch für die Beschäftigung von kaufmännischem Personal, von Gastwirtschaftsgehilfen und Musikern ist sie maßgebend. Zuwiderhandlungen werden erheblich bestraft.

Die wirtschaftliche Not der Beamten der jüdischen Gemeinde Danzigs.

Die jüdischen Beamten beziehen heute noch Friedensgehalt, dazu eine Teuerungszulage von 20 Prozent des festen Gehalts, mit welcher Summe unter den heutigen Verhältnissen auszukommen eine Kunst ist, die ihnen der doch aus reichen Glaubensgenossen bestehende Vorstand erst vormachen müßte. Kinderzulagen und einmalige Entschuldungszulagen werden nicht gezahlt. Kein Wunder, wenn die Beamten in Schulden geraten sind, und wie wir erfahren haben, aus dieser Notlage heraus Klaviere und Möbel verkaufen oder verpfänden mußten. In einer Versammlung zur Besprechung der Verbesserung ihrer Lage ist beschlossen worden, den Vorstand um eine allgemeine Aufbesserung zu bitten und Teuerungszulagen nach den staatlichen Sätzen zu gewähren. Dies Gesuch soll abgeschlagen worden sein; vielmehr soll jeder einzelne Beamte den Nachweis seiner wirtschaftlichen Notlage erbringen, dann erst soll das einzelne Gesuch mit dem bekannten „Wohlwollen“ behandelt werden. Uns scheint dieser Nachweis überflüssig zu sein, denn die geringe Höhe der Gehälter spricht bereits für sich. Der Vorstand scheint noch nicht begriffen zu haben, daß Beamte nicht zu betteln brauchen und daß man mit einer derartigen Abfertigung eine solche Angelegenheit nicht erledigt. Wir werden ein weiteres Gesuch der jüdischen Beamten in dieser Sache abwarten und über den Ausgang derselben berichten, auch über die Behandlung noch manches zu sagen haben, die der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde den Beamten zuteil werden läßt.

Ein neuer Polizeipräsident?

Die Stelle des Danziger Polizeipräsidenten soll neu besetzt werden. Unter den Bewerbern hat Genosse **Früngel** die besten Aussichten für die Wahl. Er ist in dieser Angelegenheit bereits am Sonnabend zur Regierung gerufen worden. Seine Bestätigung ist in Kürze zu erwarten.

Der Verfassungsausschuß wird seine nächste Sitzung am Montag, den 28. Juli, abhalten.

Ueber die Räumung der Garnisonen des Ostens sind allerlei völlig unzutreffende Gerüchte im Gange, die vielfach Beunruhigungen in den betroffenen Kreisen verursachen.

Tatsächlich sind aber überhaupt bis jetzt keine Termine festgelegt worden. Die deutschen Militärbehörden haben Interesse daran, daß Räumung und Uebergabe ordnungsgemäß und ohne Unruhen erfolgen, damit weder deutsche noch polnische Einwohner von Westpreußen geschädigt werden.

Die Räumung erfolgt abschnittsweise, sie beginnt in den Gegenden von Lautenburg und Thorn. Sie muß in Uebereinstimmung mit den abzutretenden Gebieten des 2. und Abstimmungsgebieten des 20. Armeekorps erfolgen.

Ueber diese Frage haben in letzter Zeit Vorbesprechungen stattgefunden. Zu Beunruhigungen ist kein Grund vorhanden.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, ehem. Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen hat in einer Versammlung, die am Dienstag im Werftspeisehause stattfand, die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen und organisatorische Fragen besprochen, die mit der Freistaatbildung im Zusammenhang stehen.

Im alten Spendhaus, das bekanntlich unsere Volkswachtdruckerei vom 1. August an beherbergen wird, läßt der Magistrat Wohnräume herrichten, um der Wohnungsnot zu steuern. Es werden in den vorderen Gebäuden 16 Wohnungen fertiggestellt.

Frauenversammlung. Am Donnerstag, abends 7 Uhr, treffen sich alle Frauen zum Vortragsabend im Singsaale der Petrischule. Der Redner, Genosse **Frünael**, wird über den Aufbau der sozialistischen Wirtschaft reden.

Eine neue polnische Zeitung, mit dem Titel „**Dziennik Gdanski**“ wird vom 1. August an hier herausgegeben. Die Zeitung soll ein Organ für Handel, Industrie, Politik, Kunst und Wissenschaft sein.

Für die Butterhändler.

Mg. Die Butterhändler werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie die für die bevorstehende Ausgabe von amerikanischem Kunstspeisefett bestimmten Bezugsscheine am Donnerstag, 24. Juli, in der Zeit von 8—12 Uhr, von der Molkereiabteilung, Töpfergasse 33, abholen lassen müssen.

Brotaufstrich

(Marmelade und Honig) kommt in nächster Woche zur Verteilung. Die Händler mit den Namen A—L erhalten ihn am Freitag, 25., und M—Z am Sonnabend, 26. Juli, zwischen 8—2 Uhr bei S. Anker, Hopfengasse 33. (Mg.)

Standesamt vom 22. Juli.

Danzig-Langfuhr.

Todesfälle: T. des Hilfsweichenstellers Otto **Lellwitz**, totgeb. — Unverehelichte, Dienstmädchen Emma **Wolke**, 28 J. 2 M. — Witwe Emilie **Wendler** geb. Hauhhuis, 85 J. 8 M. — T. des Tapezier Ewald **Wierschke**, 5 J. 5 M.

Wasserstandsnachrichten am 23. Juli 1919.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+ 3,52	+ 3,26	Pieckel	+ 4,61	+ 4,69
Fordon	+ 3,51	+ 3,26	Dirschau	+ 4,81	+ 4,49
Culm	+ 3,58	+ 3,36	Einlage	+ 3,60	+ 3,54
Graudenz	+ 3,78	+ 3,62	Schiewenhorst	+ 3,16	+ 3,19
Kurzebrack	+ 4,14	+ 4,03	Wolfsdorf	+ 0,08	+ 0,08
Montauerspitze	+ 4,36	+ 4,24	Anwachs	+ 1,24	+ 1,25

Aus den Ostprovinzen.

Brentau. Vor dem Schöffengericht hatte sich Frau **Kuschel** zu verantworten, die den Kassierer des sozialdemokratischen Vereins, Genossen **Opitz**, beleidigt hatte. Da Frau Kuschel Abbitte tat und Gen. Opitz auf eine Bestrafung Verzicht leistete, kam die Angeklagte noch einmal mit einem blauen Auge davon. Sie hat nur die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Kl. Trampken. In einer öffentlichen Volksversammlung sprach hier Genosse **Walz**-Ohra über die gegenwärtige politische Lage und die spätere Ausgestaltung des Freistaats Danzig. Er geißelte die Politik, die von bürgerlicher und kapitalistischer Seite vor und während des Krieges getrieben worden ist. Als er auf den Danziger Verfassungsausschuß zu sprechen kam, erklärte er, daß es sich dort gezeigt hat, daß nur die Sozialisten rein die Arbeiterinteressen vertreten. Die Diskussionsredner sprachen alle im Sinne des Referenten. Klagen wurden vor allem geführt über die Verteilung der Lebensmittel durch den Gemeindevorsteher Willms, dessen Abgang gefordert wurde.

Pr. Stargard. Hier fand am 21. d. Mts. eine Versammlung in der Turnhalle statt, in welcher Herr **Schulz**-Danzig sprach. Leider wurde die Versammlung stark von polnischen Nichtmitgliedern gestört, die anscheinend die Mehrheit in der vollbesetzten Halle bildeten. Nachdem der Redner mit der Aufforderung geendet hatte, sich dem Protest der Arbeiterschaft in den Ententeländern gegen den Imperialismus der Entente anzuschließen, erhob sich in den Reihen der Polen lebhafter Widerspruch. Zeitweise schien es, als ob es zu Tätlichkeiten kommen sollte. Die Mahnung an die Polen, das Gastrecht doch nicht zu mißbrauchen, wurde schließlich beachtet. Nachdem einige Redner in polnischer Sprache Ausführungen gemacht hatten, konnte eine geordnete Diskussion durchgeführt werden. Der Kampf mußte vorwiegend um die Versuche der Polen geführt werden, die sozialdemokratische Partei für die Maßnahmen der Unabhängigen, Kommunisten, Spartakisten und Bolschewisten verantwortlich zu machen. Entweder begriffen es die Polen nicht oder wollten es nicht begreifen, daß die Mehrheitssozialisten mit diesen Parteien nichts zu tun haben. Zwei polnische Nichtmitglieder widersprachen dem Anschluß an den Protest, weil ohne den Imperialismus der Entente Polen nicht befreit worden wäre.

Den taktvollen Ausführungen des Genossen **Guth** war es zu verdanken, daß die Versammlung schließlich einen ruhigen Verlauf nahm.

Elbing. Durch **allgemeinen Streik** wurde auch hier gegen den Gewaltfrieden protestiert. Selbst die elektrische Straßenbahn beteiligte sich von 8 Uhr morgens an an dem Streik, die Lebensmittelgeschäfte dagegen nicht. Der Protestzug bewegte sich vom Jugendspielplatz nach dem Friedrich-Wilhelm-Platze, woselbst der Sekretär der Unabhängigen, **Grunwald**, eine Ansprache hielt.

Letzte Nachrichten.

Der demokratische Parteitag

wählte den Abgeordneten Friedrich Naumann zum ersten Vorsitzenden der Partei.

Rücktritt des polnischen Kabinetts.

Warschau, 22. Juli. (Voss.) Der „Gazeta Warszawska“ zufolge beschloß der polnische Ministerrat, die Demission des gesamten Kabinetts zu überreichen. Die Neubildung werde sofort nach Rückkehr Paderewskis nach Warschau durchgeführt werden. Das polnische Parlament sprach nach der Debatte über die Arbeitslosigkeit dem Minister für öffentliche Arbeiten das **Mißtrauen** aus, lehnte aber den Antrag ab, auch dem Handels- und Finanzminister mit Rücksicht darauf, daß Polen keine Kriegsentschädigung erhalte, sondern im Gegenteil einige Milliarden zahlen soll, das Mißtrauen auszusprechen.

Unruhen in Stolp.

Im Anschluß an eine Versammlung der Kommunisten und unabhängigen Sozialdemokraten vor dem Stadthause kam es zu gewalttätigen Ausschreitungen und Plünderungen verschiedener Geschäfte. Die Polizei, die gegen die Plünderer machtlos war, rief die hier liegenden Husaren des Husarenregiments 5 um Hilfe an. Bei dem Kampfe wurde eine Frau getötet und drei weitere Personen verletzt. Gegen Mitternacht wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Die französische Ministerkrise.

Genf, 22. Juli. (Tag.) Nach der genauen Ziffernangabe blieb das Kabinett Clemenceau bei der letzten Kammerabstimmung mit 42 Stimmen in der Minderheit. Clemenceau hat jetzt einen Amnestieentwurf für Deserteure eingereicht in der Annahme, die Kammer für seine heutige Rede über die innere und auswärtige Politik dadurch günstiger zu stimmen. Trotzdem gilt eine allgemeine Ministerkrise nur unter der Bedingung für abwendbar, daß Clemenceau auf die Solidarität des Kabinetts nicht besteht.

Belagerungszustand in Petersburg.

Haag, 22. Juli. Der Pariser Korrespondent des „Nieuwe Courant“ berichtet, daß über Petersburg der Belagerungszustand verhängt worden sei. Eine große Anzahl Fremder, darunter vier Engländer, wurden erschossen. Durch den Belagerungszustand ist die Ernährung der Bevölkerung gefährdet. Die Vorräte werden für das Rote Heer zurückgehalten und die gesamte dänische Rote-Kreuz-Kommission wurde verhaftet.

Japan räumt Schantung.

Haag, 22. Juli. Aus London wird gemeldet: Die Exchange Agentur berichtet: Japan hat der Friedenskonferenz mitgeteilt, daß es bereit sei, seine Truppen aus Schantung zurückzuziehen und daß es dort nur seine wirtschaftlichen Ansprüche und seine Ansprüche auf die Eisenbahn aufrechterhalte.

Parteinachrichten.

Starker Mitgliederzuwachs.

Im Bezirk Magdeburg ist die Mitgliederzahl bedeutend gewachsen. Sie betrug am Ende des Geschäftsjahres 1919 71 082 gegen 13 611 im Vorjahre. Das ist ein Zuwachs von 67 471 Mitgliedern. Die Parteipresse zählt 107 419 Abonnenten. Davon entfallen auf die Magdeburger „Volksstimme“ allein 64 419 Leser. Das sind 58 579 Abonnenten mehr als im Vorjahre.

Gewerkschaftliches.

Erfolg der Schweizer Buchdrucker.

Die Delegiertenversammlung des schweizerischen Buchdruckervereins hat den Vermittelungsvorschlag des schweizerischen Volkswirtschaftsdepartements auf Herabsetzung der Arbeitszeit der Maschinensetzer auf 44 Stunden die Woche angenommen. Da auch der Typographenbund dem Vermittelungsvorschlage zugestimmt hat, wurde die Arbeit im schweizerischen Buchdruckergewerbe in vollem Umfange wieder aufgenommen.

Der englische Bergarbeiterausstand.

Der Streik der Yorkshire Bergarbeiter hat sich ausgedehnt; er umfaßt jetzt 200 000 Arbeiter.

Eine Heimkehr.

Nun noch wenige Tage, und er ist wieder zu Haus. Wird dann die ganze schwere Zeit, die zwischen seinem letzten Abschied und dem Heute liegt, vergessen sein? Wird das jubelnd-frohe Glück dann wiederkommen, das der gute Hausgeist war, ehe dieser unselige Krieg kam? Wird die graue Frau Sorge wieder den Platz an der Schwelle des Hauses räumen müssen? O, unsägliches Glück! Er kommt. Er kommt heim!

Die arbeitszermürbten Arme können vor Zittern die Karte gar nicht halten, die eben aus dem westlichen Deutschland gekommen ist. Es steht nicht viel drin. Und doch so unendlich viel für das zergrämte Weiblein, an das sie gerichtet ist. Ein ganzes Leben voll Sonne und Licht. Er schreibt nur in seiner knappen Art, daß er soeben in einem deutschen Durchgangslager angelangt sei, daß er froh sei, frei unter deutschen Menschen gehen zu können, ohne daß immer eine französische Bajonettspitze um ihn ist, daß er noch ein paar Tage bleiben muß, um den Seuchenuntersuchungen Genüge zu tun, und daß er dann in drei, vier Tagen in das Heimatstädtchen käme. Kein Wort überschwenglicher Freude, keine zärtliche Frage nach ihr oder nach den Kindern. Er ist noch der Alte. Verschlossen gegen jedes fremde Auge. Aber sie weiß es am besten, in der rauhen Schale steckt ein guter, treuer Kern.

Oder sollte er anders geworden sein? Sollen die Seelenqualen, die ihn durchwühlt haben in den heißen Junitagen vor Arras im ersten Kriegsjahr noch in ihm nachzittern? Er hat damals geschrieben, voller Abscheu, voller Grausen und Ekel. Soll die ganze Unmenschlichkeit, die er in dem Menschenmorden erkannt hat, der ganze Wahnsinn ewig wie ein Alpdruck auf ihm lagern?

Damals ist er in Gefangenschaft geraten. Das war eine bange Zeit. Acht Wochen ist sie ohne Nachricht gewesen. Aber sie ist nicht verzweifelt. Sie hat nicht an das Schlimmste glauben können. Und dann ist ja auch seine erste Karte aus Marseille gekommen, auf der er schrieb, daß es ihm gut gehe. So hat er immer geschrieben, bis vor einem Jahr dieser Brief kam, in dem er weinte wie ein Kind, in dem er seine Not und sein Elend herausschrie. Das war ein Spiegel seiner zerrissenen Seele.

Er hatte ihr vorgegaukelt, daß er goldene Zeiten da unten am Mittelmeer lebe. So gut war er immer. Sie sollte doch einen Trost haben in ihrem einsamen Warten. Der Brief hat sie aufgescheucht aus ihrer zufriedenen Ruhe. Sie hat dann Tag und Nacht an der Nähmaschine gesessen und hat sich die Finger blutig gearbeitet, nur damit er einen Lichtblick haben solle in seiner dunklen Zeit, wenn hin und wieder ein Paket für ihn ankam. Jetzt hat sie ja so ein unangenehmes Stechen in der Brust von all dem krummen Sitzen. Aber das wird er ja nicht gleich merken. Das wird sich auch wieder geben. Aber die Kinder. Die sind so hohlwangig und blaß geworden. Wird er gleich sehen, wie sehr sie alle gelitten haben in der Zeit, in der sie sich nicht gesehen haben?

Wie lange ist es überhaupt her? Er ist am zweiten Mobilmachungstage gegangen. Und das sind noch 8 Tage, bis der Tag sich zum fünftenmale jährt. Fünf lange Jahre! Dann wird er schon wieder unter ihnen sein. Daheim. Und er wird nicht wieder von ihnen gehen. O, unfaßbare Freude! Drei, vier Tage noch! Kurt Lehmann.

Pariser Siegesfeier.

Einer längeren Schilderung der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen wir folgende Skizze:

Das Fest begann mit einem kleinen Mißklang. Man hatte nämlich beim Triumphbogen der Place de l'Etoile, durch den die Truppen zogen, neben dem kleinen Schaugerüst des Präsidenten der Republik und seines Gefolges noch ein großes errichtet, dessen 20 000 Sitze für die Freunde, Bekannte und Verwandte der Minister, Generale und für andere sonnennahe Personen beiderlei, und namentlich des schönen Geschlechts, bestimmt waren. Die Karten waren bereits ausgegeben und schon schwelgten die also Bevorzugten in dem Wonnegefühl, abseits und oberhalb des souveränen Volkes das Schauspiel genießen zu dürfen, selber ein Schauspiel und Zielpunkt neidiger Bewunderung. Das Volk aber murrte und forderte zum mindestens, daß ein reichlicher Teil der Sitze unter die das schwerste Leid Tragenden, die Krüppel und die Eltern und Kinder von Gefallenen, verteilt werden solle. Es ist klar, daß damit der trauliche Verein des republikanischen Adels gestört und mißlichen Berührungen ausgesetzt worden wäre. Schön ist es, die Söhne des Volkes von oben herab zu bejubeln, doch die Nachbarschaft ihrer Väter und Mütter ist unliebsam. Und so zog man eine dritte Lösung vor: das große Schaugerüst, dessen ebenso raschen wie riesigen Aufbau die Zeitungen gerühmt hatten, wurde noch eiliger abgetragen und es blieb nur das Vorrecht des Geldbeutels, der einen Platz an geeigneten Fenstern zu erschwingen vermochte.

*

An des Zuges Spitze, die genau in einer Stunde und zwanzig Minuten vom Triumphbogen zur Place de la République marschierte, gingen, humpelten auf Krücken, fuhren in Rollwagen tausend **Kriegsverstümmelte**. Ein vortrefflicher Gedanke, wenn man damit den Zweck verfolgt hätte, die Menge zur Empörung gegen den Krieg, zum Ekel vor dem Krieg, vor jedem Krieg, zu reizen. Denn gründlicher als durch irgendeinen Völkerbund wird der Krieg an dem Tage erledigt und abgetan sein, da ihn die Sitte als unanständig, als gemein empfinden wird, wie heute etwa den Sklavenhandel oder die Folter. Doch nach allem, was wir von der Gemütsverfassung des amtlichen Frankreich wissen, ist leider nicht anzunehmen, daß dies die Absicht des Festordners gewesen sei. Höchstens kann man in ihm einen weitblickenden Menschenfreund vermuten, der den verstümmelten Krieger durch den Nimbus des Ruhmes vor der Zurücksetzung zu retten dachte, die sein Teil zu werden droht, wenn die Erinnerungsbilder des Krieges zu verblassen beginnen. Der Dankbarkeit mißtrauend, meinte er den Anspruch der Entwerteten und Hilflosen vielleicht sicherer in der Gloire zu verankern. Ohne Zweifel aber dachte er vor allem an **Belohnung**. Und allerdings gibt es unzählige Franzosen, die viel darum geben würden, eine Stunde und zwanzig Minuten lang in der Sonne des Pariser Beifalls zu wandeln. Das ist die „Consécration parisienne“, nach der die Politiker, Künstler, Dichter, Gelehrten, alles was in Frankreich einen Namen zu haben wünscht, mit glühend verlangender Seele streben. Doch ob sie sich dafür am Leib verstümmeln lassen möchten, ist eine andere Frage, — die freilich an die Kriegskrüppel nicht gestellt worden war.

*

Hinter den Verstümmelten ritten **Foch** und **Joffre**. Doch war das Nebeneinander der beiden Marschälle, die mit vier Jahren Zwischenzeit an der Marne siegten, nicht ohne peinliche Reibung zustandegekommen. In den Zeitungen war gestanden, daß Joffres Gesundheitszustand ihm nicht erlaube, zu Pferde zu steigen. Die Regierung ließ die Nachricht knapp vor dem Feste dementieren und ausdrücklich erklären, daß Joffre an der Seite Fochs reiten werde. Nach der Parade aber war im „Journal“ das folgende zu lesen: „Was sind an diesem Tage die Eindrücke Joffres? Wir befragen ihn darum, doch er, mit einer abweisenden Gebärde: „Nein, wirklich, ich habe nichts zu sagen, außer daß ich glücklich bin . . .“ Er zaudert einen Augenblick, während seine Augen ironisch blitzen, und fährt dann fort: „. . . und, daß ich mich sehr wohl befinde!“ — Folglich hat es nicht an Leuten gefehlt, die den Marschall Foch allein reiten lassen wollten. Doch offenbar haben andere sich erinnert, daß siegreiche Generale den Republiken gefährlich werden können. Und es ist ein absonderliches, doch ohne Zweifel richtiges Rechenexempel, daß unter solchem Gesichtspunkt **zwei** ruhmgekrönte Feldherren weniger sind als einer. **Zwei** Bonaparte nebeneinander machen keinen Napoleon aus. Daher denn die Augen Joffres, der als ein zuverlässiger Republikaner gilt, mit Recht ironisch blitzten. E. Feld.

Humor und Satire.

Das Wichtigste für Aerzte. Ein chinesischer Arzt hatte seinen Kranken so ungeschickt behandelt, daß er starb. Die Angehörigen des Toten wollten den Doktor tüchtig verprügeln. Dem Arzt gelang es, sich vor den wütenden Leuten zu retten, indem er in den Fluß sprang und an das andere Ufer schwamm. Dann rannte er spornstreichs nach Hause. Dort fand er seinen Sohn beim Studium medizinischer Bücher. „Junge“, rief er ihm zu, „laß die Bücher liegen und lerne erst schwimmen, das ist das Wichtigste für uns Aerzte!“

Soziales.

[illegible] Wirkung der Hungerblockade auf die deutschen Kinder.

[illegible] erschütterndes Bild von den furchtbaren [illegible] der englischen Hungerblockade geben die [illegible] Mitteilungen, die der Leiter des [illegible] Jugendamtes, Lic. Siegmund-Schultze, [illegible] hat und über die in der „Deutschen [illegible] Wochenschrift" berichtet wird. Bereits [illegible] Herbst 1916 machen sich in den Großstädten die [illegible] Folgen der Blockade geltend, und die schäd[illegible] Einwirkungen steigern sich dann unaufhalt[illegible]. Die deutsche Kindersterblichkeit war im Jahre [illegible], verglichen mit dem Jahre 1913, gesteigert um [illegible] Prozent bei den Säuglingen, um 49,3 Prozent [illegible] den Kleinkindern von 2—6 Jahren, um 55 Pro[illegible] bei den Schulkindern von 6—15 Jahren. In [illegible] Zahlen ergibt das die furchtbare Tat[illegible], daß 60 000 deutsche Klein- und Schulkinder 1917 mehr gestorben sind [illegible] 1913. Dabei war das Jahr 1917 in bezug auf [illegible] sogenannten „Kinderkrankheiten" sehr günstig. [illegible] schrecklichsten Opfer forderten die Krankheiten, [illegible] letzten Endes auf Unterernährung zurückzu[illegible] sind. So starben an Lungentuberkulose in [illegible] im Alter von 4—6 Jahren 1913 20, 1916 [illegible], 1917 47, im Alter von 6—10 Jahren 1913 38, [illegible] und 1917 je 65, im Alter von 11—15 Jahren [illegible] 52, dagegen 1917 133. Die Zahl der an Tuber[illegible] im Alter von 16—20 Jahren Gestorbenen [illegible] sich von 290 im Jahre 1913 auf 491 1917. [illegible] stark ist die Vermehrung der tödlichen Ma[illegible]gendarmerkrankungen jenseits des Säuglingsalters. Es war also eine Verdreifachung, ja Vervierfachung der Todesfälle in Berlin festzustellen, und ähnliche Zahlen werden aus einer Reihe anderer Städte beigebracht. Die Sterblichkeit ist aber nicht das größte soziale Uebel, das durch die Hungerblockade hervorgerufen wurde. Noch viel erschreckender ist die Zahl der Erkrankungen, die bei der Tuberkulose um das Vierfache gegenüber der Friedenszeit stieg. In Breslau bezifferte sich die Zahl der Patienten des Vereins zur Fürsorge für unbemittelte Lungenkranke 1913 auf 8602, 1917 auf 20 000. Es bedarf keiner Erörterung, welche Ansteckungsmöglichkeiten da für die Zukunft gegeben sind. Der Verfasser weist auch an der Hand eindringlicher Fälle den engen Zusammenhang von Unterernährung und geistiger wie sittlicher Verwahrlosung nach. Während des Krieges kannten nur wenige Eingeweihte den ganzen Umfang dieser unerhörten Leiden. Der Verfasser hat aber dafür gesorgt, daß die hier angeführten Zahlen und Belege Wilson und Lloyd George bekannt wurden. Die führenden Männer der Entente hatten also eine ganz eingehende Kenntnis von dem ungeheuren Kindermord, der durch die englische Hungerblockade hervorgerufen wurde.

Volkswirtschaftliches.

Preisgestaltung nach Aufhebung der Zwangswirtschaft.

Das Emporschnellen der Eierpreise nach Aufhebung der Zwangswirtschaft ist keine Einzelerscheinung. Der Wucher setzt in allen Fällen und allerorten ein, sowie die gesetzlichen Schranken fallen. Das lehren auch die Erfahrungen bei der Freigabe der Butterwirtschaft in Schweden. Sofort nach Aufhebung der Rationierung wurde dort von den Butterproduzenten ein Preis von 13—15 Kronen je kg verlangt, wodurch die früheren Schleichhandelspreise um 3—5 Kronen überschritten sind. Der offizielle Höchstpreis betrug 6,60 Kronen je kg; man hofft allerdings mit einem baldigen Rückgang der Preise rechnen zu können, was freilich in Deutschland auch bei den Eiern erwartet wurde, leider aber nicht eintrat.

Künftige Gestaltung des Stahlwerksverbandes.

Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, ist hinsichtlich der Aenderung des Stahlwerksverbandes zunächst beabsichtigt, die rheinisch-westfälischen Werke zu einem Verband wieder zusammenzuschließen unter Einbeziehung der benachbarten hannoverschen Werke, der Maximilianshütte und der Siegerländer Werke. Mit den übrigen Gruppen sollen eventuell Kartellverträge geschlossen werden.

Aus aller Welt.

Vom Gatten die Nasenspitze abgebissen.

Der Maurer Josef Erba in Prag geriet mit seiner besseren Hälfte in einen Streit. Plötzlich sprang er auf die Frau zu, umarmte sie und biß ihr bei dieser Umarmung die Nasenspitze ab. Die so verunstaltete Frau wurde in das Krankenhaus gebracht, während der „zärtliche" Gatte die Flucht ergriff. Er wurde jedoch bald darauf verhaftet. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er sich schon längere Zeit mit dem Gedanken getragen habe, seiner Frau die Nase abzubeißen, weil sie, trotzdem sie das 40. Lebensjahr überschritten, andere Liebesverhältnisse unterhalten habe.

Fette Belohnung.

In der „Berl. Morgenpost" fand sich dieser Tage folgendes Inserat: „Belohnung. Zehn Pfund Butter demjenigen, der mir meine Hündin zurückbringt. Anruf Muffel. Köpenick (vollständige Adresse." — Der Mann brüstet sich also öffentlich damit, daß er im Fette schwimmt, welches er der Allgemeinheit entzogen hat.

Große Mammutfunde.

Eine amerikanische Schiffsexpedition hat auf einer arktischen Inselgruppe, die nordöstlich von Sibirien gelegen ist, eine bedeutende Anzahl von Mammuts gefunden. Der der Expedition angehörende Leutnant Scheutze berichtet, daß daselbst wahre Minen von Elfenbein vorhanden seien, die alljährlich mehrere Wochen lang ausgebeutet werden könnten, indem man das Elfenbein von den Tierüberresten löse. Die Tiere sind seit vielen Jahrhunderten im Eise erstarrt und übertreffen den Elefanten bis zum Vierfachen an Größe.

Verantwortlich für Redaktion: Karl Böttcher; für Inserate: Bruno Ewert; Verlag: J. Gehl u. Co.; Druck Fuchs u. Cie. in Danzig.

Weiße Zähne erzielen Sie meist schon nach kurzem Gebrauch der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont. Vorzügliches Vorbeugungsmittel bei Bazillen-Infektion durch die Mundhöhle. Überall zu haben. 1176

Kurhaus Oliva, Hotel-Pension
Besitzer: Eugen Klatt. Telephon 27.
Herrlich am Walde gelegenes Etablissement.
Garten, Veranda, moderne Lokalitäten.
Zimmer mit und ohne Pension. (3369
Beste Verpflegung. Gute Getränke.
Vorzüglichen Kaffee und Kuchen.
Jeden Sonntag: Kaffee-Konzert.

Danzig-Neumarkt
Zirkus Straßburger
Heute Mittwoch, 23. Juli, 3½ Uhr nachm.,
Extra-Familien-Vorstellung.
Zu dieser Vorstellung zahlen Kinder unter 12 Jahren auf d. Sitzplätzen halbe Preise.
7½ Uhr abends:
Pracht-Vorstellung.
Fortsetzung der Partie 66 im Löwenzwinger
Täglich von 10 Uhr vormittg. an hochinteressante Proben, Stallbesichtigung u. Raubtierfütterung.
Vorverkauf Zigarrenhaus Krüger & Oberbeck, Kohlenmarkt 34, Tel. 1645. (9612b

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Danzig :: Bureau 4. Damm 7 :: Telephon 3103.
Für die Kollegen und Kolleginnen der Reichswerft berufen wir folgende
Versammlungen
ein:
Lokal Werftspeisehaus, Sitzungszimmer
Donnerstag, den 24. Juli, 2 Uhr nachmittags, Ressort 4 M I.
Donnerstag, den 24. Juli, 4 Uhr nachmittags, Ressort 4 M II.
Donnerstag, den 24. Juli, 6 Uhr nachmittags, Ressort 4 M III.
Lokal Wattke, Niedere Seigen
Donnerstag, den 24. Juli, 2 Uhr nachm., Kupferschmiede I und II.
Donnerstag, den 24. Juli, 4 Uhr nachm., Kesselschmiede.
Donnerstag, den 24. Juli, 6 Uhr nachm., Hafenbau.
Lokal Schmidtke, Schichaugasse
Freitag, den 25. Juli, 2 Uhr nachmittags, Ressort III Außen.
Freitag, den 25. Juli, 4 Uhr nachmittags, Ressort III Innen.
Freitag, den 25. Juli, 6 Uhr nachmittags, U-Boot-Schlosserei.
Lokal Wattke, Niedere Seigen
Freitag, den 25. Juli, 2 Uhr nachmittags, Artillerie-Werkstatt.
Freitag, den 25. Juli, 4 Uhr nachmittags, Flugzeugmotorenbau-Prüfstation und Flugzeugmotorenbau, Ressort III.
Freitag, den 25. Juli, 6 Uhr nachmittags, Mechanik.-Werkstatt I.
Lokal Werftspeisehaus, Sitzungszimmer
Freitag, den 25. Juli, 2 Uhr nachm., Formerei und Gießerei.
Freitag, den 25. Juli, 4 Uhr nachm., Elektrische Zentrale (E. Z.).
Freitag, den 25. Juli, 6 Uhr nachm., Mechaniker-Werkstatt II.
Tagesordnung in allen Versammlungen:
Wahl von Vertrauensleuten.
Ohne Mitgliedsbuch oder Mitgliedschaftsausweis kein Zutritt. Das Erscheinen sämmlicher Kollegen und Kolleginnen ist erforderlich, da nach Zahl der anwesenden Mitglieder die Zahl der Vertrauensleute bestimmt wird.
Die Ortsverwaltung. J. A. Krahn.

Fahrräder,
neue Fahrräder, nur erstkl. Marken „Wanderer", Brennabor, Triumph, Schulitz u. Baltia mit prima Gummibereifung enorm billig. Gebr. Räder ohne Gummi von 25 bis 150 ℳ. Zubehör- und Ersatzteile in groß. Ausw. Reparaturen sachgemäß, schnell und billig
Gustav Ehms,
Fahrradgroßhandlg., I. Damm 23/24, Ecke Breitgasse. 8275

Kluge Eheleute lesen das Buch:
Ein ärztlicher Ratgeber zur Empfängnisfrage.
Preis 2.— Mk. Prospekt gratis. Zu beziehen vom Neukultur-Verlag Abt. 47, Berlin W 9. (3894

Straßen-Verkäufer
für die Volkswacht stellt ein
„Volkswacht"
Danzig, Paradiesgasse 32.

Herren- und Damen-Garderoben
fertigt modern und gutsitzend an.
Auch getragene Sachen werden gewendet und wie neu verarbeitet. (3630
Franz Köhler, Holzgasse 9, 1 Treppe.

Ein Spiegelbild für unsere Tage bietet die billigen 50-Pfennighefte des reich bebilderten Brüder[illegible] Franckh'schen Verlagshandlg., Stuttgart[illegible] Werk
Frehn-Dewitz: **Die Geschichte der französischen Revolution**
Unterhaltend wie auch belehrend. Heft 1 zu 50 Pfg. beziehbar durch Buchhdlg. „Volkswacht", Danzig.

Laufburschen,
der radfahren kann, sucht
„Volkswacht"
Paradiesgasse 32.

Gewerbetreibende, Handwerker und Provisionäre
welche ihren Kundenkreis erweitern wollen, bedienen sich am billigsten und erfolgreichsten der „Sammel-Reklame". Näheres durch: Goebe & Basser Vertretungen, Danzig, Brabank[illegible] 20, 1 Treppe. (8864

Das Fleischergewerbe
Fachlehrbuch I. Ranges Mk. 28,50. Fleischwaren- u. Wurstfabrikation 11,75. Die Konserven 4.—. Die mod. kalte Küche 16,20. Der Fleischbeschauer Mk. 3,75. Der Trichinenschauer 3.—. Buchführung 5,75. Richtig Deutsch 5,75. Englisch 5,75. Französisch 5,75. Polnisch 5,75. Rechtschreib. (Duden) 7,15. Fremdwörterbuch 5,75. Rechnen 5,75. Rechtsformularbuch 5,75. Geschäfts- und Privatbriefsteller 5,50. Rechenhelfer 4,70. Lohnrechner 2.—. Guter Ton und feine Sitte 5,75. 6000 Rezepte für Handelsartikeln 15.—. Tanzlehrbuch 3,85. Die Gabe der gewandten Unterhaltung 3,20. Jede Dame ihre Friseurin 3,10. Preisgekröntes Lehrbuch der Landwirtschaft 13,35. Gegen Nachn. L. Schwarz & Co., Verlagsbuchhandlung, Berlin S 14 D, Annenstraße 24. 3699

Zahnärztl. Privat-Klinik
und Poliklinik für Unbemittelte
Zahn-Arzt Heldt 3665
Danzig, Langgasse Nr. 43.

„Volkswacht."
Die Abholestelle und Annahmestelle für Inserate befindet sich in Ohra, im Zigarrengeschäft des Herrn
Otto Mielke,
Ostbahn 1, Eingang Hauptstraße.

Austrägerinnen
für die Stadt und Schichaukolonie sucht
„Volkswacht"
Danzig, Paradiesgasse 32.

Sie rauchen zu viel!
„Rauchertrost"-Tablett. (ges. gesch.) ermögl. d. Rauch. ganz od. teilw. einzustell. Unschädl.! 1 Schacht. 2 ℳ, 6 Schacht. 10 ℳ fr. Nachn. Versand Hansa, Hamburg 25 G 185 (3856

Wir empfehlen folgende Schriften
zur Beachtung:
Die soziale Revolution v. Karl Kautsky Mk. 2.50
Der Lassallesche Kriminalprozeß 2. und 3. Heft bearbeitet von Ferdinand Lassalle Mk. 0.75
Akademiker und Sozialdemokratie von Wally Zepler . . . . Mk. 0.75
Arbeiter-Programm über den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes von F. Lassalle. Mit Vorbemerkungen, herausgegeben von Bernstein . . . . Mk. 1.20
Die Stimme aus dem Grabe, Reden von Jean Jaurès; gesammelt und besprochen von Viktor Schiff . . . . Mk. 1.50
Meine Assisen-Rede gehalten vor den Geschworenen zu Düsseldorf am 3. Mai 1849 von F. Lassalle Mk. 0.75
Ueber Verfassungswesen von F. Lassalle Mk. 0.50
Der Ententefriede und die Arbeiterklasse von Adolf Braun . . . . . Mk. 0.40
Wie werden wir wieder reich? Von Erich Kuttner . . . . Mk. 0.20
Sozialdemokratie und Schule von Heinrich Schulz . . . . Mk. 1.50
Wir sind die Kraft! Auswahl politischer und proletarischer Gedichte von F. Freiligrath . . . . Mk. 0.35
Buchhandlung Volkswacht
Paradiesgasse Nr. 32.

Rat und Auskunft
in allen Angelegenheiten — auch schriftlich nach auswärts — besonders in
Testaments-, Erbschafts-, Ehescheidungs- und Alimentensachen, sowie Prozeß-, Renten-, Armen- und Invalidensachen
erteilt das
Rechtsbureau von C. Graun
Am Jakobstor 20, 1. Etage,
Nähe des Hauptbahnhofs. (3815

Suchen Sie eine
Stellung oder Arbeit?
So inserieren Sie in der
Volkswacht.
Die Zeile kostet 15 Pfennig.
Selbst das kleinste Inserat wird gelesen.

Lederstiefel mit Ledersohlen
für Damen Paar 51.25, 52.50, 54.75, 55.75
für Herren Paar 59.50 (3896
für Knaben (Größe 36—39) Paar 54.75
Gute Qualitäten! Gute Ausführung!
Der Verkauf findet gegen Schuhbedarfsschein statt. Nach außerhalb Versand per Nachnahme gegen vorherige Einsendung des Schuhbedarfsscheines und Angabe der gewünschten Schuhgröße. Nichtpassendes wird bereitwilligst umgetauscht.
M. Conitzer & Söhne, Marienwerder Wpr.

In Kochtöpfen
werden neue Böden eingesetzt, alle Klempnerarb. [illegible] G. [illegible], Klempnermeistr. Schüsseldamm Nr. 11. [illegible]

Moderne illustrierte = Zeitschriften =
Buchhdl. Volkswacht.

Aufpolstern von Sofas und Matratzen, Anbringen von Gardinen und Dekorationen führt aus (1156
Paul Unkel, Tapezierer, Altstädt. Graben 76.
Verkauf gut gearb. Chaiselongues, Sofas, Garnituren.

Frauen
werden sich bei Störungen sowie bei Bedarf in Frauen[illegible] [illegible] Sanitätshaus „Viktoria", Düsseldorf, [illegible] Preisl. geg. Einl. [illegible] Pfg.

Töpferarbeiten
werden sauber und billig ausgeführt von
August Tribull,
Ofensetzer, Danzig, Gr. Bäckergasse Nr. 9. 3895

Wer bar Geld braucht
schreibe direkt an R. Liedtke, Danzig, Paradiesgasse 5—9.

Umänderungsarbeiten u. Reparaturen werd. a. Heizungsanl., Wasserleitung, Klosetts u. Badeeinricht. prompt und billig ausgeführt; alle Schlosserarb. werden angenommen.
Schlosserei Otto Plank, Poggenpfuhl 64. 1607

Karthaus.
Filialexpedition
Frl. Anna Ehlert, Dentistin, Bahnhofstraße 24
Verlag der Volkswacht.

Amtl. Bekanntmachungen.

Den Neubau der Anlegestelle für die Bootsfähre in Weichselmünde

vergeben wir in öffentlicher Verdingung. Bedingungen und Zeichnungen liegen im Tiefbauamt, Hundegasse 10, Zimmer 11, zur Einsicht aus; sind auch gegen Erstattung der Schreibgebühren dort erhältlich.

Verschlossene Angebote sind dem Tiefbauamt, Zimmer 10, bis zum 30. Juli d. Js., vorm. 10 Uhr, einzureichen. (9879

Danzig, den 17. Juli 1919.

Der Magistrat.

Die Beauftragten des Vollzugsausschusses.

Fada-Waschpulver zarte Wäsche! 3625